

DIE FAMILIENNAMEN DER STADT HÖXTER

Der Verfasser Ernst Büchel (1843-1896) war von 1868 bis 1895 Lehrer am Kaiser Wilhelm Gymnasium. 1883 hat er den Text im Saale der Reichspost (Freise) vorgetragen. 1935 wurde er nochmals veröffentlicht. Und auch heute lohnt sich ein neuer Abdruck, da der Text sehr lebendig und anschaulich sein Thema behandelt.

Die deutschen Familiennamen sind verhältnismäßig nicht sehr alt, im Durchschnitt 500 Jahre. In den früheren Jahrhunderten, wo die Bewegung der Bevölkerung und des Besitzes noch gering war, genügten für die einfachen Verhältnisse die Einzelnamen wie im Bereiche der Familie noch jetzt. Das war um so leichter möglich, da das deutsche Volk einen unermeßlichen Reichtum an Personennamen besitzt. Der Gelehrte Dr. Förstemann, der eigentliche Begründer der Namensforschung, hat in seinem altdeutschen Namensbuche allein aus den bis jetzt gedruckten Urkunden und Geschichtswerken über 12000 Namen gesammelt, die vor dem Zeitalter der Kreuzzüge (a. 1100) üblich gewesen sind. - Das deutsche Volk gleicht hierin dem griechischen, während die alten Römer kaum zwei Dutzend Vornamen besitzen.

Aber selbst die große Fülle deutscher Personennamen war nicht mehr ausreichend, den Einzelnamen hinreichend kenntlich zu machen, sobald der Handelsverkehr, der Besitzwechsel, überhaupt die Rechtsverhältnisse sich reicher und mannigfaltiger gestalteten, und der Staat häufiger und anspruchsvoller in das Leben des Einzelnen eingriff. Denn natürlich gab es in jeder Landschaft gewisse bevorzugte und besonders beliebte Namen, den des Landesherrn, des Schutzheiligen und dergl. So mußten in den Mittelpunkten der Bevölkerung und des Verkehrs Namensgleichheiten sich häufen.

Es macht einen fast komischen Eindruck, wenn unter den Zeugen, die eine Urkunde (Basel a. 1095) durch ihre Unterschrift beglaubigten, zwei 'Couno sich finden, von denen der zweite sehr harmlos „item Cuono" - noch einmal Kouno zeichnet. - Solche und ähnliche Uebelstände veranlassen, daß in der Hohenstaufenzeit die Familiennamen sich bilden, nicht auf einmal und auf obrigkeitliche Verordnung, wie eine z. B. 1881 für die eingeborene Bevölkerung von Algier ergangen ist und im Anfang des vorigen Jahrhunderts (1812) für die Juden Preußens, sondern ganz allmählich und nach Bedürfnis: zuerst in den verkehrsreichen Städten Süd- und Westdeutschlands, in Köln z. B. seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts; im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts in Mittel- und Norddeutschland. Und wieder bei der vornehmeren Bürgerschaft, den ritterbürtigen Dienstmannen und den patricischen Vollbürgern früher als bei den Handwerkern und bei diesen eher als bei den leibeigenen Bauern; hier vielfältig

erst im 16. Jahrhundert. Am längsten haben sich die Bewohner der Nordseeküsten gesträubt, den altväterlichen Brauch aufzugeben und haben zum Teil erst im vorigen Jahrhundert auf Befehl der Regierung „Schreibnamen“ angenommen. Aber auch wo die Familiennamen ohne Widerstreben angenommen wurden, hatte man noch Jahrhunderte lang keine Ahnung von der feierlichen Unverbrüchlichkeit, mit der heutzutage ein Familienname mit all seinen Besonderheiten, mit seinen tz und dt und nn, bewahrt wird. Lukas Kranach z. B. nennt sich so nach dem Städtchen im Bamberg'schen, wo er 1472 geboren wurde; ebenso oft heißt er Lukas Maler; seine Eltern aber führen wahrscheinlich - es ist nicht ganz sicher - den Namen Sunders.

Die Familiennamen sind nun nichts anderes als festgewordene Beinamen, die ursprünglich einer einzelnen Person galten, sich aber auf die Kinder und Kindeskinde vererbten. Sie bezeichnen entweder 1. den Ort der Herkunft oder geben 2. den Vatersnamen, oder drücken endlich 3. irgend eine persönliche Eigenschaft aus: körperliche Beschaffenheit, Beruf und dergl. Dieser Art sind gleich die Namen, die L. Kranach führt (Herkunft: Cranach, Vatersname: Sunders, Beruf: Maler). In unserem Nibelungenlied heißt Sifrit Sigemundes Sun, Hagen Aldrianes Kint oder H. von Tronege, Volkher heißt von Alozeie oder der Videlaere.

Bekannte Namen aus der Literaturgeschichte des Mittelalters: Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg - der letzte ist nicht adlig -, Reimar der alte, Bruder Berthold von Regensburg, Wernher der gartenaere. Um noch ein klassisches Beispiel zuzufügen: die beiden Aias der Iliade heißen entweder der eine Telamons, der andere Oileus Sohn, oder der eine von Salamis, der andere der Lokrer, oder endlich der eine der große, der andere der kleine, oder der Schütze. Immer dieselben Arten der Benamung: persönliche Eigenschaft, Herkunft, Vatersname.

Die ältesten Urkunden mit Namen Höxterscher Bürger, die mir zugänglich sind, sind die Gildebriefe der Schneider, der Schmiede und der Kürschner; der eine aus 1276, die anderen beiden aus 1280, unterzeichnet von Bürgermeister und Rath. Die Herren heißen Volcmar, Godebert, Conrad, Hermann, Henric, Nicolaus, 2 Johannes, 2 Arnold, 2 Syffrid; alle haben Beinamen, davon bezeichnen sieben die Herkunft: de Brunswic - de ist lateinisch, also=von -, de Luchteringen, de Uslaria, de Voltessen, Hollesen, Natsunghen, Bokhold. Hermannus heißt Rodolfi, also Rudolfs Sohn; Arnoldus gener Nycolai, Schwiegersohn des N. Persönliche Beinamen führen Syffridis parvus Klein, Henricus Monetarius Münzer, d. i. Münzer, Conradus Beseworm (böser Wurm). Und auch wie diese Beinamen sich in Familiennamen verwandeln, läßt sich aus dieser Namensreihe ersehen. Conradus Beseworm heißt in den ersten drei

Urkunden noch Conradus dictus (genannt) Beseworm, nachher einfach Beseworm. Der eine Johannes heißt einmal de Bokhold, dann dictus Bokhold und einmal schlechtweg Bocholt. Henricus aber heißt 1276 Henricus Monetarii, d. i. des Münzers Sohn. 1280 heißt er einmal noch ebenso, einmal aber selber Monetarius, also Henricus Münter. 1314 finden wir im alten Rath denselben Johannes Bocholt sen. und als neuen Bürgermeister seinen Sohn Johannes Bocholt jun., und den Gildebrief der Schuster 1343 unterzeichnet ein Lambertus Bocholt. - Noch a. 1314 sitzt jener Henricus Monetarius sen. im Rathe, aber a. 1347 ist ein Thidericus Monetarius Bürgermeister. Sie sehen, der Ortsname Bokholt, der Berufsname Münter sind völlig Familiennamen geworden. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kommen noch Namen vor wie Joh. v. Godelheim, Arndt vom Schwalenberge, Werner v. Corveie, Henrich de Goltschmide, Volquin de Greve; im 15. Jahrhundert sind die Familiennamen wenigstens bei der ansehnlichen Bürgerschaft vollkommen befestigt.

Mustern wir zunächst die hier in der Gegenwart vorhandenen Familiennamen, welche Herkunft aus Landschaft, Stadt, Dorf, Wohnstätte bezeichnen. Namen wie Beyer, Schwabe, Franke, Sachse sind von selbst verständlich, und gehören als Bezeichnung der alten deutschen Stämme zu den verbreitetsten hier wie überall. Dasselbe gilt von Westphal und von Hesse oder in altertümlicher Form Hasse. Döring oder Düring d. i. der Thüringer, ist für Höxter der älteste dieser Art von Namen, den ich finde. Johannes Döring a. 1421. In demselben Jahrhundert a. 1481 zeigt sich ein Frideric de Wend. Der Wende hier in Höxter braucht nicht aufzufallen. Sehr allmählig sind seit den Tagen Albrecht des Bären und Heinrich des Löwen die Wenden zwischen Elbe und Oder zu Deutschen geworden. Noch jetzt wohnen zahlreiche Wenden an der oberen Spree, und in dem hannoverschen Wendland, diesseits der Elbe zwischen Salzwedel und Lüneburg, ist erst im vorigen Jahrhundert die wendische Sprache erloschen.

Am reichlichsten ist bei uns der Stamm der Friesen zu finden als Freese und Freise. Die sprachliche Form des Namens ist nicht ganz regelrecht; indeß gerade bei den Namen darf das nicht Wunder nehmen, ältere und jüngere, schriftdeutsche und mundartliche Formen erhalten sich hier nicht nur nebeneinander, sondern vermischen sich sogar, und falsche Analogien drängen sich ein. Zuerst erwähnt finde ich den Namen Freise (1378 in der Form Vresen) a. 1648, wo in einem Bericht über den kläglichen Zustand der Petrikirche auch die Verwüstung von Hern Fresen Kapelle geklagt wird.

Die Zählung von 1875, deren Listen mir zugänglich waren, enthält 26 Freise,

Familien oder selbstständige Personen, sämtlich evangelischer Konfession. - Außer den Freisen ist noch ein Steding vorhanden; die Stedinger, ein kleiner Friesenstamm zwischen unterer Weser und Jade, sind in der Geschichte durch ihren verzweifelten Kampf um ihre Rechte und ihre Freiheit berühmt, in dem sie der Habgier und Herrschsucht des Bremer Bischofs erlagen. - Ich nenne noch Preuss, Böhm, Meissner. Die Markgrafschaft Meißen war bekanntlich etwa das heutige Königreich Sachsen, und da stammte die Trägerin des Namens, eine Diakonisse auch her. Noch weiter her sind die Namen Oestreich und Hungerland, das hieß ursprünglich „von Oestreich“, „von Ungerland“; ebenso wie Prüssen „von Preußen“ bedeutet. Dieser Ausfall des ursprünglich nötigen Wortes von ist hierzulande die Regel bei allen Namen, die von Oertlichkeiten entlehnt die Herkunft aus Städten, Dörfern anzeigen.

Familiennamen, wie Ahaus, Gronau, Beverungen, Flotho, Neuhaus, Warendorf, Northeim, Waldeck, Gifhorn bezeichnen also die Leute, die meist aus diesen Orten zugezogen sind, so gut wie die würdigen Bürgermeister und Ratsherren des 13. und 14. Jahrhunderts, die sich de (van) Brunswic, de Luchteringen, de Uslaria, de Swalenberg, de Godelem, van Dassel, van Corveie oder schlechtweg Bokholt, Ovenhausen, Derendal nennen. - Die meisten dieser Art von Namen sind schon an ihren Endungen kenntlich: Bitterberg, Buddenberg, Schweinsberg, Dillenberg, Freudenberg, Rosenberg, Winneburg, Mittendorff, Frohnsdorff, Mittelstedt, Drevenstedt, Kapplinghaus, Menshausen, Duddenhausen, Benstein, Winterstein, Lindau, Liebau, Wöstefeld, Rosenthal, Lauterbach u. a. Die meisten dieser Namen kehren oft wieder, und es ist deshalb auch mit Hilfe der Ortsnamenlexika oft nicht auszumachen, von welchem Orte der Familienname in einem einzelnen Falle entlehnt ist: Orte des Namens Neuhaus z. B. finden sich in Deutschland und Oesterreich nicht weniger als 196 mal, ungerechnet 49 mal Neuhausen. Buchholz, Buchholzen, Bockholt usw. gibt es 119. Aber auch wo der Reichtum weniger üppig ist, läßt es sich kaum entscheiden. Winterstein gibt es 2 mal, in Oberfranken bei Gräfenberg und in Sachsen-Koburg. Fahrenhorst kommt 2 mal in Hannover bei Gifhorn und in Syke, auch 2 mal in Holstein vor. Schon 1477 studierte ein Johann Vahrenhorst in Köln. Wenn dagegen Frohnsdorff 1 mal in Sachsen-Weimar und ein zweites Mal im Kreis Belzig (Regbz. Potsdam) liegt, der Träger des Namens aber aus Belzig stammt, so ist die Entscheidung gegeben. - Umgekehrt läßt aber auch das Lexikon im Stich bei Namen, die augenscheinlich von Ortsnamen stammen: Benstein, Bitterberg, Dillenberg, Kapplinghaus z. B. sind heute wenigstens keine bewohnten Orte mehr. - Bisweilen hat der Ortsname ein wenig andere Gestalt und Aussprache angenommen; so wird Intorp doch nichts anderes sein als Intrup, Bauernschaft im Kreis Tecklenburg,

oder Hollenbeck nichts als Jöllenbeck bei Herford. Borgholte benennt sich nach Borgholz bei Warburg. In den meisten Fällen ist aber an ausgegangene Orte zu denken, deren Zahl ja sehr groß ist. Die verheerenden Seuchen und die barbarische Kriegsführung früherer Jahrhunderte, besonders die entsetzlichen Verwüstungen des 30jährigen Krieges haben eine sehr große Zahl von Ortschaften und Höfen vertilgt; in der Umgebung von Nordhausen z. B. im Umfange weniger Stunden 100; von 120 Orten, die Hoffmann von Fallersleben im Kasseler Namensbüchlein erwähnt, sind 30 nicht mehr vorhanden. Hier im Wesertale um Höxter lagen mindestens ein Dutzend von Dörfchen und Höfen, die längst verschwunden sind. So ist Conrad van Ylse a. 1360 sicher von dem Hofe oder Weiler benannt, der ehemals im Ilsegrunde lag. So ist der Name Hottensen, dem kein jetzt vorhandener Ort entspricht, gewiß auf das Dorf Hottenshausen zurückzuführen, wo noch 1170 Güter an das Kloster Hilwartshausen bei Münden geschenkt sind. Wenn aber mehrere Familien den Namen Bömelburg führen, so brauchen diese nicht von einem Orte Bömelburg genannt sein, sondern werden Nachkommen sein von Dienstleuten oder Hörigen der Herren von Bömelburg.

Lauenroth, Nackenroth, Mühlrath haben die einen nichts mit Rothe, die anderen nichts mit Rädern zu tun, sondern stammen aus Dörfern, die ursprünglich Rodungen waren, wie deren namentlich in und am Harz liegen; am Rhein und in den Niederlanden, auch in Holstein und Schleswig wird rath oder rade ausgesprochen (z. B. Gräfrath, Apenrade). Nakenrode also liegt bei Göttingen, bei Heiligenstadt, bei Nordhausen; Mühlrath bei Düsseldorf. - Hinteler und Stiepel sehen kaum wie Ortsnamen aus, sind aber Bauerschaften im Kreis Beckum bezw. Bochum. Scheid ist eigentlich die Wasserscheide, hat aber einer großen Zahl von Ortschaften und Höfen den Namen gegeben. Das Lexikon hat einfach Scheid 39 mal, sämtlich im Rheinland, Nassau und dem angrenzenden Luxemburg. Aehnlich sind die 49 Dörfer, Höfe, Weiler, die Büchel heißen, benannt, weil sie auf dem büchel d. i. Hügel liegen; auch dieser Name findet sich 38 mal in Oesterreich und Württemberg, am Rhein, und 1 mal in Thüringen. Namen wie Benetsch und Merbitz dagegen weisen auf den slavischen Osten, wo die wendischen, polnischen, tschechischen ice und owo vorherrschen. Ein Merbitz liegt bei Halle a. S., bei Dresden, die Benitz, Benice, Bemicze, wie Sand am Meer in Posen, Böhmen, Mähren. Auch Robitzsch ist böhmischen Ursprungs. - Alle diese Namen und viele ähnliche setzten also wie bemerkt ein ausgefallenes von voraus, das ursprünglich nur die Herkunft bezeichnete und sich ohne Zweifel dann verlor, weil der Adel, wie er diese Familienbezeichnung begonnen hatte, sie mehr und mehr als sein ausschließliches Recht beanspruchte.

Danebenher geht noch eine andere Art, die Herkunft aus Dorf oder Stadt anzuzeigen, die eigentlich in Süddeutschland zu Hause, und erst von dort her im Norden eingewandert ist. Möllinger stammt bekanntermaßen aus der Pfalz - das Dorf Möllingen liegt allerdings in Nassau bei Hadamar, die Einöde Mölling in Niederbayern. Burgbacher stammt in der Tat aus dem Schwarzwald. Einthaler ist natürlich kein Taler, sondern ein Mann, der nach einem der beiden Weiler Einthal in der Oberpfalz und bei Regensburg benannt ist. So wird auch Feldner und Pollner aus Bayern stammen; dort nur sind die Ortsnamen Feldern und Polln zu finden. Hattenhauer kann ich leider nicht nachweisen. Gloger, Kutzner, Rösener sind geborene Schlesier, genannt nach Glogau, Kotzenau, Rosenau, (vgl. Bremer, Neukirchner.) - Daß übrigens auch der Adel in früheren Zeiten, als noch nicht in Vergessenheit geraten war, daß auch seine Familiennamen eigentlich nur Herkunft von einem Ort bezeichnen, und es Herren von Müller und von Schulze noch nicht gab, daß damals der Adel sich gleichfalls der süddeutschen Weise bediente, ist allbekannt. Ich brauche nur an den Toggenburger, Rodensteiner, Tannenhäuser zu erinnern, und die Habsburger, Wittelsbacher, Zähringer führen diese Namen noch heute.

Die bisher angeführten Namen weisen auf Ortschaften, nicht wenige aber, die gleichfalls von einer Oertlichkeit entlehnt sind, bezeichnen nur die Wohnstätte, die Lage des Hauses oder Hofes, in dem der Benannte wohnte. So sitzen hier a. 1314, wo der Rat zum ersten Male Mitglieder der Gilden enthielt, im alten Rate ein Henricus de lapidea domo (Steinhaus), im neuen Rate Nicolaus de Curia (vom Hofe) und Bartoldus de Antepontem (vor der Brücke). Das klingt wie die Namen der Landleute in Schillers „Teil“, die wörtlich aus Tschudis alter Chronik entnommen sind: Hans auf der Mauer, Burkhard am Bühel, Jörg im Hofe. Solche Bezeichnungen sind heute noch nicht unerhört: Imhof, Ausmwerth, Aufenanger, Terlinden(=Zurlinden), Utermöhlen, sind gangbare Familiennamen; hier in Höxter finden sich noch jetzt Zurmühle, von der Heide, und Thedieck (= zum Teiche). Wenn ich recht verstehe auch Verwohlt (wölt=Wald). Ob das von auch in dem Namen des Schneiders von Heese, des Bauern von Cöln dieselbe bloß örtliche Bedeutung hat, muß ich dahingestellt sein lassen. Von Heese soll von einem Rittmeister abstammen, der im 30jährigen Kriege sich in Albaxen niedergelassen und in Besitz eines Ackergutes gekommen ist. Das Wort hees ist ein alter Ausdruck für „Wald“ und bildet allein und in Zusammensetzung zahlreiche Wald- und Ortsnamen zu beiden Seiten des Niederrheins und in Holland. So ist wohl möglich, daß von Heese bloß ein van Heese ist, wie denn eben in Holland das van seine Ortsbedeutung durchaus behalten hat und keineswegs auf Adel zu deuten braucht. Und Johannes von Köln heißt der

Münzmeister, den der Rat a. 1558 anstellt: vielleicht stammt der Herr von Cöln in Brenkhausen von diesem ab. Doch soll es in Albaxen ehemals auch ritterliche Dienstmannen dieses Namens gegeben haben.

In den meisten Fällen ist die, die örtliche Bezeichnung ausdrückende Präposition verschwunden: Mühle, Kirchhof, Beckhaus, Spieker bezeichnen den, dessen Vorväter an (in) der Mühle, am Kirchhof, am Backhaus, im Speicher gewohnt haben. Solche Namen sind ferner: Althof, Eickhoff, Aschoff (= Eschenhof), Kellerhoff, Steinhoff, Busch, Berg, Horst, Kleibrink, Kornfeld, Kuhle (= Mulde, Höhlung), sodann Kolk (Wasserloch), Overbeck (überm Bach), Linnenbrügge, Schlink (Schlagbaum), Düsterdieck, Hüdepohl, Kuhlebrock, (brök=Bruch, Sumpf), Orth (Spitze, Landecke), Timpe (Zipfel), ferner Struck (Strauch), Linde, Danne, Lerch, Rosenbaum, Nottbohm, Hagedorn, Hasselbach; Hüls, Kreike Kreikenbaum, (Hüls ist die Stechpalme, Kreike die eßbare Schlehe oder Haberpflaume = Kriecke.) Bei etlichen dieser Bäume ist es übrigens zweifelhaft, ob sie in natura neben dem Hause oder Hofe gestanden haben, dem sie dann den Namen gaben, oder ob sie als Häuserzeichen angemalt waren. In früheren Zeiten führten nämlich nicht bloß die Wirtshäuser und Apotheken Namen und Abzeichen, sondern auch sonstige Häuser, und in alten Städten hat sich vereinzelt dieser Brauch noch jetzt erhalten; die Namen Blume, Rose, Lilie, ferner Rehkop, Brunosse, Raab, Rappe, Finke und Knufinke, auch wohl Meise, Meese, Reiher, Muess (Maus) und nicht minder der Name des Chronisten von Höxter: Gregorius Wittehenne im 15. Jahrhundert werden diesen Ursprung haben. - Auf diese Weise entstehen Bezeichnungen von Menschen, die eigentlich Menschen nicht zukommen. Diesen Mangel korrigiert dann die Sprache bisweilen, indem sich von der ehemals gebrauchten Präposition noch eine Spur erhält, und der Name nicht im Nominativ sondern im Dativ erscheint. Derart ist Deipenwisch = zur tiefen Wiese; auch viele Ortsnamen sind so zu verstehen, wie Rotenburg, Weißenfels, Hohenstein, Langenbeck, Breitenfeld usw.

Häufiger wird dem bezeichneten Uebelstande durch Zufügung von „mann“ und ähnlichen Worten abgeholfen, speziell in Westfalen; außerdem noch dadurch, daß die Endung „-er“, die bei Namen von Ortschaften nur in Süddeutschland üblich ist, solchen allgemeinen Ortsbezeichnungen antreten darf. So haben wir neben Kamp Kämper, zu Brock Bröcker, zu Timpe Timper, so ist auch Fettköter vom fetten Kotten benannt und aller Wahrscheinlichkeit nach von der Kreike oder Kregel der Name Krekeler. Der Rücken unseres Ziegenberges, der denselben Namen führt, ist wohl erst nach irgend einem Krekeler so benannt, wenn er nicht ganz unabhängig seinen Namen = „Schlehenberg“ bekommen

hat. Der Beiname Vogeler ist z. B. ebenso gebildet.

Zahlreicher sind die „; männer“: Nord-, Ost-, Dor-, Schöne-, Schule-, Watt-, Dieck-, Klinge(kling=Gießbach), Berg-, Hoh-, Busch-, Hage-, Loh-, (Hagen und Loh bedeuten beide Wald) Eller-, Schlö- (= Schlehenmann), Haber-, Kuhle-, Brökel-, Brink-, Flormann. (Brink ist eine grasbewachsene Hügelfläche; in manchen Gegenden auch die Grenze des Gutes, wo die Kotten des „Brinksitters“ stehen. Flormann ist wohl von dem Flor benannt, dem Teile der Höxterschen Feldmark vom Roten Turm an gegen die Grube.) Ihnen schließen sich der Kampschufte und der Grashof-Müller an, sowie die verschiedenen -meyer: Haber-, Lake-, Rieth-, Lillmeyer etc. Bei allen diesen Namen liegt der Nachdruck auf dem Lokal, nicht auf dem Schufte, Müller oder Meyer. Daß ein Kamp ein eingezäuntes Feld ist, ist hier in Westfalen wohl Jedermann bekannt; daß der Grashof aber mit Gras nichts zu tun hat, sondern in sehr altem Mißverständnis von Grascap, d. i. eigentlich Grafschaft gebildet ist, dürfte kaum sehr bekannt sein. „in unses heren grashove van Corveye bynen Huxere“ findet a. 1375 die schiedsrichterliche Entscheidung eines Streites zwischen Corvey und Höxter statt. Das Grasgericht war der Rest des alten Grafengerichtes, das im 14. Jahrhundert an Corvey gekommen war. Es war nur noch ein geringes Rügegericht, meist für Feldexzesse, daher das Mißverständnis. - Der Habermeyer ist der Meyer am Haberfeld, Lakemeyer an der Lache, Rethmeyer am Ried, Lillmeyer hatte eine Lilie als Hauszeichen.

Diese Meyer, Müller, Schufte führen uns von den Lokalnamen zu einer zweiten Klasse von Namen, zu denen, die Stand und Beruf ausdrücken.

Ich habe bereits angeführt, daß gleich in den Gildebriefen von 1280 ein Henricus Monetarius, also in jetzigem Deutsch Heinrich Münter oder Münzer auftritt; im nächsten Jahrhundert (1313) begegnen wir einem Johannes aurifaber (Goldschmied) und Didericus lapicida (Steinmetz), dann Ludolfus cerdo (Schuhflicker), 1347 einem Conradus dictus (genannt) Kremere, also ohne lateinische Uebersetzung; seit der Mitte des Jahrhunderts meist schlechtweg: Berthold Tasschemeker, Johann Sedeler, Arnd Kopmann, obwohl noch bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts de Molner, de Wend in der Gestalt bloßer Beinamen vorkommen; in Holland hat sich diese Bezeichnung mit zugefügtem Artikel bis auf heute gehalten: de Böer, de Kaiser, de Ruyter, de Jong, de Vrient u. a.

Warum nun die Handwerks- und Berufsamen sich hier wie überall in Deutschland durch ihre Häufigkeit auszeichnen, liegt auf der Hand. Die Entstehungs-

ursache ist in tausend Orten gleichzeitig vorhanden gewesen. Dazu kommt die alte Neigung des Deutschen, die Bezeichnung seines Standes mit einem gewissen Selbstgefühl selbst dem Personennamen hinzuzufügen, kommt ferner die in alten Zeiten durchweg die Regel bildende Vererbung des väterlichen Berufes. So kann es nicht wunder nehmen, daß Familiennamen dieser Gattung nicht die mannigfaltigsten, aber in ihrem Vorkommen häufigsten sind. Die massenhaftesten sind, wie bekannt, die Namen derjenigen Berufsarten, welche nicht bloß in der Stadt, auch fast in jedem Dorfe zu finden sind: Schmidt, Müller, Schulze, Meyer. Angeblich gibt es 30000 Schulzen in Deutschland, tatsächlich in Berlin schon nach dem Adreßbuch v. J. 1867 Familien und alleinstehende Personen des Namens Schulze 1267, Müller 929, Schmidt 884, Meyer 509. Hier in Höxter waren nach der Zählung von 1875: Müller 19, Schmidt 18, Meyer 13, Schulze dagegen nur 4, ungerechnet allerdings die Zusammensetzungen, deren Meyer hier nicht weniger als 14 aufwies; zu schweigen natürlich von solchen Zusammensetzungen, in denen sich die namenbildende Kraft noch in der Gegenwart bewährt.

Das älteste Handwerk der Menschen ist das des Schmiedes, zugleich lange Zeit das vornehmste: Wieland, der Schmied, der Zauberschmied Mime in der Siegfriedsage, wie auch die kunstreichen Zwerge, beweisen uns noch jetzt, mit welcher Bewunderung das Volk in Urzeiten die Kunst betrachtete, aus Erz und Eisen Waffen, Gerät und künstliches Geschmeide zu fertigen.

In manchen Gegenden haftet bis auf den heutigen Tag am Schmiedehandwerk noch etwas von dem uralten Zauberhandwerk: wer bestohlen ist, geht zum Schmied, vielleicht versteht er die schwarze Kunst; er heilt das Vieh und kann Blut besprechen. Der Schmied von Jüterbogk nahm es sogar mit dem Teufel auf. Jedefalls war es in alten Zeiten selbst dem Helden anständig, sein Schwert selbst zu schmieden; und der Name Smid ist schon lange Zeit vor der Zeit der Familiennamen als Personennamen gebraucht worden, wohl der einzige von einem Gewerbe entlehnte Name der altdeutschen Zeit. Hier in Höxter haben wir jetzt also außer den 18 Schmidt noch Gold-, Stahl-, Messer-, Hammer-, Waffen- und Kleinschmidt. Der letztere Name im Gegensatz zum Grobschmied (nicht zum großen Schmied) bezeichnet hier und da noch gegenwärtig den Schlosser und Büchenschmied.

Der Name Meyer stammt von dem lateinischen Worte maior, was noch jetzt als „Major“ gebraucht wird, im frühen Mittelalter als maior domus Hausmeier, d. i. eigentlich Palastmeister und Hofmarschall bedeutete; bald aber wurden die Majores domus allmächtige Minister und Feldherrn der merovingischen

Frankenkönige. Die fränkische Eroberung durch Karl den Großen hat den Namen hier im alten Sachsenlande eingeführt. In älteren Zeiten war der major villae Stellvertreter des abwesenden Gutsherrn, der das Gut bewirtschaftete, die Abgaben der Unfreien und Halbfreien erhob und Recht sprach. Nicht selten schwang er sich dadurch zu einem Lehnsträger auf, der der Herrschaft von ihrem Besitz wenig Genuß übrig ließ. Wo es anging, wurde daher der Haupthof zerstückelt gegen Pacht, besonders seit dem 14. und 15. Jahrhundert, und nun hießen auch die Pächter Meier. Auch dieses Verhältnis wurde erblich und das Recht der Abmeierung blieb fast nur dem Namen nach. Ähnliche Verhältnisse haben allerdings auch im übrigen Deutschland bestanden und der Name Meyer, einsilbig und zweisilbig mit ai und ei geht durch das ganze Deutschland, nirgends aber ist er so dicht wie im Reg.-Bezirk Minden (bis zu 1/4 aller Namen), in Osnabrück und in Hoya. In eben dieser Gegend hat sich dabei ein merkwürdiger Rest alten Brauches erhalten. Denn der Name Meyer wird vielfältig mehr wie ein Titel behandelt, den die Besitzer größerer Höfe, der Meierhöfe führen und deshalb - wenigstens im allgemeinen Sprachgebrauch - sich nicht ohne weiteres auf sämtliche Kinder vererbt. So geschieht es z. B., daß die jüngeren Söhne des Meiers zu Selhausen sich nicht Meier, sondern Selhausen nennen und dadurch gewissenhafte Behörden in arge Verlegenheit setzen, die noch gesteigert wird, wenn ihr Vater den Hof Selhausen nicht erbt, sondern selbst erst erworben hat und eigentlich als Meier zur Heide geboren ist. Es bleibt also nur übrig, die Söhne in Urkunden als Meier zur Heide, genannt Selhausen aufzuführen. - Die große Mehrzahl der mit -meier zusammengesetzten Namen hat, wie schon bemerkt, Ortsbedeutung, doch nicht Niemeyer, das so wie Niemann und Niebuhr (= Neubauer) den neu eingezogenen bedeutet. - Der jüdische Meier führt einen hebräischen Namen (Meir), der nur zufällig mit dem aus maior entstandenen übereinkommt.

Der Schulze ist eine obrigkeitliche Person, so benannt, weil er Leistungen und Schulden heißt und befiehlt; im mittelalterlichen Hochdeutsch: schultheize, im Niederdeutsch: scultheite, scultöte. Ehedem war der Schulze oft neben dem Meier, wenn dieser bloßer Wirtschaftler war, der Vertreter der Herrrechte und Erheber der Abgaben; jetzt in den östlichen Provinzen Preußens ist er auf dem Lande der Ortsvorsteher. Auch Grewe ist in manchen Gegenden Hannovers der Vorsteher ländlicher Gemeinden. Der vornehme richterliche Beamte, der der Graf ehedem war, hat überhaupt manche Wandlungen durchgemacht: ich erinnere nur an die kaiserlichen Burggrafen von Nürnberg, die Ahnen unseres Kaiserhauses, und an den Burggrafen von Korvey, womit nunmehr ein herrschaftlicher Hausmeister bezeichnet wird.

Gehen wir nun die Handwerksbezeichnungen durch, die sich jetzt hier als Familiennamen befinden, so zeigen sich nur wenige, die auf jetzt verschwundene Sitten sich beziehen; die meisten sind sofort verständlich und haben höchstens in Schreibung und Aussprache, der Zeit ihrer Entstehung gemäß, einiges, was von der jetzt geltenden Form abweicht.

Fischer, Vogeler, Bäcker, Fleischer und Fleischmann, Kessler, Koch, Gärtner, Müller und Möller, Krüger und Kröger sind selbstverständlich. Oehlschlägel ist süddeutsch für Oehlschläger; auch Krieger wird nichts anderes sein als die schlesisch-österreichische Aussprache von Krüger. Unkenntlich aber ist Körner, d. i. Müller. Das alte deutsche Wort für die Handmühle ahd: quirn, as: quern, mhd: kürn ist zwar schon sehr früh mit dem lateinischen Ausdruck mola vertauscht, den unsere Vorväter zugleich mit der vollkommenem Esels- und Wassermühle kennen lernten, in einigen Spuren hat sich aber das alte Wort erhalten, zu denen auch der meist gar nicht mehr verstandene und spöttisch gebrauchte Name „Queren-Hameln" gehört. Die Wassermühlen an der Hameler Stromschnelle sind so alt wie der Ort selbst.

Auch daß Schrader und Schröder beide dasselbe wie Schneider und Schniedermann bedeuten, dürfte nicht allgemein bekannt sein; sie sind abzuleiten vom mhd: schröden, schräden = abschneiden. Der Schneider oder vollständiger „Gewandschneider" war sonst ein Schnittwarenhändler. Übrigens hat Schröder und Schröter zwei Bedeutungen: das alte Verbum „schroten" heißt nicht bloß schneiden, sondern auch Lasten, besonders Fässer auf der Schrotleiter bewegen. Ein Godecke Scradler kommt hier schon a. 1411 vor.

Ich nenne weiter Weber, Wullweber, Kreuzmacher, Hölscher, Schuchard. Der Hölscher ist der Holzschuher, in Westfalen weitverbreitet, und Schuchard ist ein jetzt verschollenes Wort für Schuhmacher, das ursprünglich Schuochwürhte, von „Schuh" und „wirken", hieß und sich meistens zu Schüworhte = Schubert abgeschliffen hat. (Schuster ist zusammengesetzt aus Schuo- und aus dem lateinischen sutor.) - Stüber ist der Badestüber oder Bader. Wannensäuber gehörten im Mittelalter zu den Bedürfnissen von Jedermann, und selbst in kleinsten Städten gab es öffentliche, gegen Entgelt besuchte, Badestuben, bis zum Ende des Mittelalters die Furcht vor Ansteckung mit Pest, Blattern und anderen Seuchen die Sitte des öffentlichen Badens so vollständig vertilgte, daß es vor 100 Jahren förmlich wieder erfunden werden mußte. - Andere Handwerker sind Schwertfeger, Schwerter, Seiler, Zimmermann und Timmermann, Ramackers, Rademacher, Wagner; weiter Büttner, Schöttler, Scheffer, Tubbenhauer, diese 4 sind alle von hölzernen Gefäßen, Büttner, Schöteln,

Schaffen, Tubben, benannt, die sie verfertigen. Saeger, Dreyer, Leister, Körber ist der Korbmacher, Euler ein Ausdruck für Töpfer. Den Handel vertreten außer Kaufmann, Kramer, Cremer, Höker oder Höke nur der Grüttner und der Höppner, der Grützen- und der Hopfenhändler. Von kriegerischem Handwerk haben wir Reuter und Schütze nebst Schütte, doch ist auch Sackmann, der „Troßknecht“ dazuzurechnen. Der Reuter übrigens ist vermutlich nicht= Reiter, obgleich im 17. und 18. Jahrhundert in unserer Schriftsprache die Zwickauer'sche Behandlung der Vokale: „eu,üö=ei i, e“ sehr üblich war und manchen Rest zurückgelassen hat. So stammt Reuter und wahrscheinlich Rüter von einem aus dem Holländischen herübergekommenen Worte, das mit Rotte zusammenhängt und zunächst den Wegelagerer und Räuber, dann den berittenen Kriegermann, doch auch die Besetzung eines Kriegsschiffes bezeichnet. - Die Musikanten Sänger, Piper, Peukert bedürfen keiner Erklärung: das t ist dem Peukert zugefügt wie in Kutschert, Kuffert. Küster, Köster, Kirchner, Oppermann vertreten sämtlich dasselbe Amt. Pape = Pfaffe war früher völlig = Priester, ohne jede Nebenbedeutung. - Den bescheidenen Titel Lesemeister führte im Mittelalter ein Professor der Philosophie oder Theologie an einer Universität oder an einer Klosterschule. Büchner ist ein Bücherschreiber resp. -abschreiber. - Die Obrigkeit stellen außer dem Grewen und Schulze der Rathmann, der Scheidemann (Schiedsmann), der Richter und der Schreiber dar. Fauth ist eine süddeutsche Form für Vogt, nd. Vaget, wovon die Genetivform Vagedes. Seckler ist der Seckelmeister, der die Kasse führt. Schlüter ist der Schließer des Gefängnisses, Schleußner der Aufseher einer Schleuse, Schenk d. i. der Mundschenk, bezeichnet eines von den 4 Hofämtern, die es an allen Grafen- und Fürstenhöfen gab, und die deshalb oft zu Familiennamen, auch adligen geworden sind; neben Schenk sind es noch: Truchsess= nd. Droste, Marschall, Kämmerer. - Weiter finden wir Herold und Lauffher, Büttler und Kellner, Häwecker und Riedemann. Der Büttler ist der Schenk (bouteiller), Häwecker der Habichter oder Falkonir, Riedemann der Aufseher der Rüden. Borträger ist ein Wasserträger. Förster, Jäger, Brenner. - Von ländlichen Beschäftigungen sind genannt: Holzhauer und Baumhauer, Köhler und nd. Kahler, Wörteler (der Wurzelsucher), Pflüger und Plöger, Schäfer, Lämmerhirt und Ziegenhirt, schon 1481 als Szegenherd. Ein Magnus Ziegenhirt ist a. 1582 Werkmeister der Fischer, und gleichzeitig lebt der Bürger und Goldschmidt H. Ziegenhirt, dessen bisher noch ungedruckte Aufzeichnungen und Zusammenstellungen über Höxtersche und Corveysche Geschichte in der herzoglichen Bibliothek zu Corvey liegen. Auch Herd und Herdtmann heißt beides Hirte. Hausmann, Husemann, Hüsemann kann mehr als einen Sinn haben: so heißt ein Mietsmann, der mit in einem Hause wohnt; heißt auch der Burgwart oder Türmer (in Halle a. d. S. noch jetzt), und endlich sind husimanni

im Mittelalter auch zinspflichtige Hofleute. Den letzteren Sinn hat Hofmann oder Hoffmann, das mit „hoffen“ natürlich nichts zu tun hat; einen sehr ähnlichen Sinn hat Lehmann, der zwar hier eben nicht vertreten ist, im östlichen Norddeutschland aber einer der häufigsten Namen ist. - Endlich sei auch der Bettler noch genannt, der Kleffner oder Kleffmann, „der mit der Klaffen das almosen begärt als die aussätzigen.“ „Met der klap loopen“ ist noch ein holländischer Ausdruck für betteln.

Noch habe ich Kaiser und König nicht genannt. Das sind natürlich nicht ernst gemeinte Namen, sondern sie sind dem ersten Träger spottweise angehängt. Und ähnlich gibt es eine nicht kleine Zahl von Namen, die eine persönliche Eigenschaft ausdrücken, meist spöttischer Natur. Wie wenig blöde das Mittelalter in solchen Sachen war, beweisen schon die Beinamen, welche die deutschen Kaiser führten. Die Karolinger z. B. der Kleine, der Große, der Fromme, der Kahle, der Dicke, das Kind. So haben wir schon a. 1280 hier den Conradus Besewurm und Syffridus parvus (klein), a. 1314 Hermannus Longus (lang) und Henricus Böse; gegenwärtig die Namen Klein, Kurtze, Korte, Lange, Grote. Das e der meisten dieser Namen erinnert daran, daß es ursprünglich der Kurze, der Lange etc. hieß. - Auch Knauf, Knop, Knolle sind Bezeichnungen für kurze dicke Menschen, Ricks und Knocke das Gegenteil (jenes von Rick=Stange, dieses den Knochendürren bezeichnend). Nicht minder oft muß das Haupthaar den Namen hergeben: Kraus, Kruse, Grull (d. i. Locke), Rupeter (der rauhe Peter). Hinric Slichthaar im 15. Jahrhundert bildet das Gegenstück. - Dann Mohr, Weisse, Witte, Griese, Grawe, Rode, Fuchs, Voss, Vössing. Auch Multhaupt wird hierher gehören: mult heißt Staub, also Graukopf; Maull, Daum, Kahlfuß bezeichnen natürlich auch nichts schönes, das letzte gewiß=Kaulfuß, Klumpfuß. Wenn Gudenoge wirklich den mit dem guten Auge bezeichnet, so wird euphemistisch der böse Blick gemeint sein, dem der Aberglaube des Mittelalters Hexenkräfte zuschrieb. Langhals, Lunkhard, auch Kluge und Wiskort (der weise Kurt) werden spöttisch gemeint sein; Trapp ist Tropfen, Nau heißt sparsam, genau. Sehr deutlich ist Süper und Schelm; Wrede ist der Zornige. Ähnlich Schnelle, Stolte, Strenge, Unverzagt, Wild. - Ferner Düvel, und derselben Bedeutung sind Volland (den Namen führt noch Mephisto bei Goethe), Zabel aus diabolus und sehr wahrscheinlich auch Düker: Deuker, Dücker für Düwel, Teufel ist noch jetzt gebräuchlich. Dieselbe absichtliche Entstellung, die besonders in Fluchworten mit heiligen Namen vorgenommen wird, vergleiche in Potz, Kotz, Jemine und dgl. Pagendarm (Pferdedarm) ist ein Spottname für den Abdecker. Auch Tovote wird ein Spottname sein: ich denke mir einen, der stets mit Sporen und Reitersäbel, aber immer fein zu Fuß erschien. Und Hodapp ist nicht einer, der stets den Hut artig abnimmt, sondern

der ihn standhaft uppe behält. Kegel heißt Bastard: eine Erinnerung an die vergessene Bedeutung enthält die Redensart „Kind und Kegel“.

Auf die Kleidung gehen Wittrock, Leibrock, Bunte, dann Fleck und Lappe. - Dietrich Lappeu ist 1430 Archidiakon in Höxter. - Diesing ist ein Gürtel, eigentlich für Frauen. Bunge heißt Trommel. Hornschu, Hornkohl aus Horn = Spitze und kugel, kogel = Kapuze, also der eine Kapuze mit einer Spitze trägt. Auch Bolze, Bolte, Stössel sind benannt von dem, was sie trugen oder handhabten, sowie schon a. 1314 Johannes Lima d. i. Feile. Bratvogel kommt von Brachvogel oder Brackvogel. - Von der Zeit der Geburt heißen Sonntag, Montag, Freitag; Sommer, Herbst, Winter; Ostertag. Von der Lieblingsspeise Potthast, Sauer. Hier schließt sich Schlick, der Schlecker an. Die Form dieses Namens ist eigentümlich, ebenso wie wenn ein Säufer „Saufaus“ genannt wird, es ist die Befehlsform. Solcher sogenannten Satznamen haben wir noch eine Anzahl übrig: Fürchtegott, Leberecht, Thunichtgut bezeichnen in der Form der Aufforderung einen, der Gott fürchte, recht lebt, nicht gut tut; so sind auch Springinsfeld, Störenfried, Habenichts, Wagehals und einige andere. Die Zeit des ausgehenden Mittelalters war reich an solchen Bildungen: wir haben hier Schiedendüvel, Schneidewind, Dämpewolf, Rakebrand. Schiedendüvel für einen Tollkopf, der sich vor dem Teufel nicht fürchtet, auf den Teufel schießt; Schneidewind für einen unverwüstlichen Landfahrer, der jahraus, jahrein den Wind schneidet; Dämpewolf für einen großen Jäger, der den Wolf mit den Händen erwürgt. Jato heißt wohl: „jag zu“. Und noch ein Name ist augenscheinlich derselben Bildung, Schniggenfittig: ich muß gestehen, daß meine Kenntnis des Niederdeutschen nicht ausreicht, ihn zu deuten.

Das Gemeinsame bei der Entstehung aller bisher betrachteten Familiennamen war also, daß irgendein Beiname, der einem Einzelnen nach Wohnort oder Eigenschaft gegeben war, nicht mehr als ein persönliches Eigentum empfunden wurde, sondern sich vererbte. Wie bereits einleitend bemerkt, gibt es noch eine dritte Bezeichnung, die dem Einzelnamen unterscheidend und kenntlich machend zugesetzt wurde, der Name des Vaters. Sehr natürlich, daß auch diese Art von Bezeichnung erblich wurde und von dem Sohne, dem sie ursprünglich zukam, auf Enkel und Enkelkinder übergingen.

Viele Völker haben diesen Übergang nie oder sehr spät durchgemacht, so die Juden, die Araber, die Griechen des Altertums. Und auf den friesischen Inseln werden die aufgezwungenen Schreibnamen nur bei Rechtshandlungen gebraucht, im täglichen Verkehr wird verfahren wie in Rußland, wo z. B. Alexander Lermontoff, der Sohn von Iwan Lermontoff, im gewöhnlichen Leben niemals Herr Lermontoff, sondern nur Alexander Iwanowitsch (Iwans Sohn) angedet wird.

Die Art nun, wie bei uns die Bezeichnung des Vaters zum Familiennamen wurde, ist zwiefach. Das Wort „Sohn“, das ursprünglich und eigentlich erforderlich war: Hans Peters Sohn, verlor sich, und es blieb entweder nur Hans Peters oder Hans Peter. Einzig in Schleswig-Holstein lautet der Name Hans Petersen. - So finden wir hier wie anderswo als Familiennamen eine ziemliche Anzahl von Namen, die seit Alters als Personennamen und heute noch als Vornamen gebraucht werden: Ernst, Karl, Werner, Walter, Dietrich, Albrecht, Hartmann, Humbert, Gotthardt, Eckardt, Gebhardt, Ewald, Arnhold, Manegold - ein Kort Manegold sitzt schon 1582 im Rate. - Ferner solche, die durch die Kirche eingeführt worden sind: Adam, Christoph, Paul, Matthias, Gregorius, doch nicht Baldenius: das ist der urdeutsche Baldewin mit einer lateinischen Endung aus der Zeit des Humanismus. Geissler, Gieshold, Ostwald, Dörwald, Lunghardt, Wiegand sind ebenfalls altdeutsche, nur jetzt nicht mehr übliche Personennamen. Auch der alte Name Rottermund, der schon Anfang des 15. Jahrhunderts vorkommt, - die Mutter unseres Chronisten Wittehenne, gest. 1440, war eine geborene Rottermund - ist ein alter Vorname, nur ein wenig entstellt, mit Roderich und Robert verwandt. Wie leicht nämlich Entstellungen durch eine äußerliche Ähnlichkeit veranlaßt werden, läßt sich durch unzählige Beispiele belegen: ich nenne nur ein so nahe liegendes wie der „rote Grund“, das anmutige Sollingtal gleich hinter dem Steinkrug: es heißt eigentlich Rutengrund, und die Rotmünde ist keine Mündung, sondern eine Minde, so gut wie die Holzminde.

Andere Namen sind durch langen, vorzugsweise mündlichen Gebrauch, d. h. mundartlichen Einfluß mehr oder weniger abgegriffen: Diederich, Hillebrand, Wedekind, Wolter, Markworth, zeigen nd. Formen, Ebbrecht = Ekebrecht, Dettmer, Taimer = Dietmar, Seyfried = Siegfried, Posselt = Busolt, Robrecht, Reubert = Ruprecht. Auch Rocholl gehört hierher, entstanden aus Ruccolf. Fremden Ursprungs sind: Mathes, John, Marks, Jören = Mathias, Johann, Markus, Jordan, Karsten ist nd, besonders holsteinisch für Christian. Noch stärker gekürzt und zusammengezogen sind: Rolf, Korth, Behrens für Rudolf, Konrad, Bernhard.

Die genitivischen Namen dagegen zeigen sich entweder in latinisierter Form: Petri, Henrici, Jacobi, Andreae oder - mit einigen Ausnahmen wie Diederichs und Peters - stark gekürzt: Wilms, Rolfs, Behrens, Cors, Albers; ferner Ahrens mit allen Variationen (Arens, Arntz) ist Genitiv von Arnd, der Kürzung von Arnold; Ewers, Eilers, Lammers gehören zu Eberhard, Eilhard, Lambert, Siewers zu Sivert, d. i. Siegfried, Lülwes oder wie es 1552 hieß Luloffs zu Ludolf. Auch Appelles ist kein Grieche, sondern der Nachkomme eines deutschen Appelt d. i. Adalbold. Jürgens, Jahns sind leicht verständlich, auch ein Janzen und Japsen

haben sich aus Schleswig-Holstein hierher gefunden. Mit diesen leicht erkennbaren Bildungen aber, die fast alle noch gegenwärtig in den Mundarten lebendig sind, ist die Formation nicht zu Ende. So wie heute die Namen der Kinder durch mütterliche Zärtlichkeit tausendfältig abgeändert werden, so ist dies auch in alten Zeiten mit fast allen Namen geschehen, nur in weniger regelloser Weise; und auch aus diesen umgestalteten Namen - man hat sie Kosenamen genannt - sind zahllose Familiennamen hervorgegangen.

Unsere sämtlichen altdeutschen Personennamen bestehen aus zwei Worten und nur eine bestimmte sehr beschränkte Zahl von Worten wird als Endung verwandt. Diese Endungen läßt die Koseform fallen, in derselben Weise wie noch heute aus Friedrich, Ludwig, Eduard Friede, Lude, Ede gemacht werden; seltener bleibt ein Buchstabe des zweiten Wortes wie in Frieder, Heiner; noch seltener fällt der erste Teil und ist der zweite Teil des Namens die Koseform, wie in Nande aus Ferdinand, Nölle aus Arnold. Solche Koseformen sind Otte oder mit alter Endung Otto aus Odbert, Hille aus Hildebrand, Wille aus Wilhelm, Kühne, Köhne, Kuhn, Kühn aus Kuonrad, Schwiete aus Suitbert, Grimme aus Grimbart, Drühe und Traude aus Drudbert usw. Daß es hierbei an gewalttätigen Kürzungen nicht fehlen wird, läßt sich leicht vermuten, aber auch urkundlich nachweisen. Benno und Bernhard, Make und Marquard, Doko und Theodericus und hundert andere werden in Urkunden des Mittelalters unbedenklich neben und für einander gebraucht. So werden Sie glauben, daß Dahme und Temme von Dagmar, Tappe von Dagobert, Hoppe von Hugbert, Todt und Topp von Theudebert herkommen. - Auch diese Namen werden im Genitiv verwendet, also ursprünglich mit Hinzufügung von -sohn; dann enden sie auf -en. Oppen, Elven, Giesen sind solche zu Odbert, Adalwart, Giesebrecht, selten auf die Endung -s wie Bruns.

Mit Namen wie Frieda und Frieder aus Friedrich begnügt sich aber die Zärtlichkeit noch nicht, sondern sie hängt besondere Endungen an: Fritz, Friedel, Friedchen, womöglich Friedelchen und Friedemann. Ich darf auch an das Wort Magd erinnern, das ähnliche Wandlungen durchgemacht hat wie jene Nemen: Maid, Mägdlein, Mädél, Mädchen, Mäken. Alles das findet sich in einer Menge von Familiennamen. Die Endungen z und t sind aus Oberdeutschland eingedrungen und darum hier verhältnismäßig selten. Ich kenne Kunze, Luze aus Kuno und Ludo, Wernze aus Werner, Bense aus Benno, Anz aus Arnold, Fritsch für Fritz aus Friedrich, Robitsch für Robitz aus Robert. Busse entsteht aus Burckhard. - Ferner mit 1: Thilo, Thiele, Diel aus Dietrich, Gölle aus Gottfried, Pammel aus Bademar - Steffen Pammel gehört schon 1582 zu den Pfandherren (pandeherrn) des Rats. - Die beliebteste, die niederdeutsche Endung zeigen Wilke aus Wilhelm, Lücke und Lüdecke aus Ludwig, Reinecke

und Ranke aus Reinhold, Könke und Keunecke aus Konrad, Menke aus Meinrat, Gödecke und Göke aus Gottfried, Heinecke und Henke aus Heinrick, Jericke aus Gerhard, Huncke aus Humberdt, Frick, Fick, Figge aus Friedrich usw. Kunkel, Runkel, Henkel haben doppelte Endung, ebenso Thielemann. - Huhmann ist Hugibert, gekürzt in Hugo, mit kosendem -mann. Wir sehen also, daß durch diese Kürzungen aus einem einzigen alten Namen eine große Anzahl von Neubildungen hervorgeht, welche dadurch, daß auf diesem Gebiete alle landschaftlichen und mundartlichen Besonderheiten der Aussprache von Vokalen und Konsonanten zugelassen sind, fast in jedem einzelnen Falle in die Hunderte steigen kann.

Noch sei der altertümlichen Endung ing gedacht, die in ältesten Zeiten Abstammung ausdrückt und in einigen erlauchten Geschlechtern lange vor dem 13. Jahrhundert Familien bezeichnet: Merovinger, Karolinger, Capetinger, Amalungen, Nibelungen u. a. Später bezeichnet sie nicht mehr den Sohn und den Kleinen, wird vielmehr auch kosend: Henning gleich Henke; Sievering ist Koseform zu Sievert, Siegfried, Dircking zu Dirk=Dietrich; Würmeling mit doppelter Verkleinerung aus Wurmhard. Die kirchlichen Namen hebräischen, griechischen, lateinischen Ursprungs werden ähnlich behandelt wie die einheimischen; auch sie werden gekürzt, indem die betonte Silbe bleibt, die unbetonten verloren gehen: Bast aus Sebastian, Klaus und Klages aus Nikolaus, Neele aus Cornelius, Koppe, Kopisch aus Jakobus, Drewes=Andreas, Borges=Liborius, Möbius ist latinisiert aus Mewes = Bartholomäus, Brösecke ist Koseform für Ambrosius, Jänke von Johann, Massmann aus Thomas, Thönemann aus Antonius.

Doch ich breche ab. Ich fürchte, ich habe Ihre Geduld schon über Gebühr in Anspruch genommen. Nur eine Bemerkung möchte ich mir noch gestatten. Der eine oder andere von Ihnen hat vielleicht beachtet, daß der Name Robizch zweimal erwähnt wurde, einmal als ein slavischer Name, das andere Mal als Koseform für Robert. Beides ist nämlich möglich. Welches die richtige Deutung ist, läßt sich für eine bestimmte Familie nur durch Zeugnisse ausmachen; in dem uns hier angehenden Falle entscheidet eine Familienüberlieferung für Abstammung von einer aus Böhmen ausgewanderten Hussitenfamilie. Ähnlich verhält es sich mit dem Namen Kuhlo. Dem Anschein nach führt er sich auf einen Ortsnamen zurück, der aus Kuh und Lo zusammengesetzt ist. Dieser Schein trügt aber; denn in der Familie weiß man von einem Vorfahren, der von den Waldensertälern in den Alpen hergekommen ist, und dessen französischer Name Culot schließlich deutsche Aussprache und Schreibung erhalten hat. - Daß nun solche Fälle nicht wenig sind, und oftmals sich mehr als eine

Möglichkeit der Namendeutung bietet, liegt auf der Hand und kann bei der starken Veränderung und Kürzung besonders der Personennamen nicht befremden. Rode z. B. kann ebensowohl die Herkunft von einem Rothaarigen bedeuten, als von einem Ahnherrn namens Roderich, als endlich von einem der zahlreichen Ortschaften namens Rode. So vielfach! Die Deutung im Einzelfalle kommt dem Spezialhistoriker zu.

Dem gewählten Thema entsprach es auch, daß ich die fremden Namen nicht weiter berücksichtigt habe, deren sich in Deutschland nicht wenige finden, slavische und französische namentlich in Menge; auch andere, wie z. B. der alte Tensi, ein eingewanderter Italiener, Axel Sjögren der Sohn eines Schweden in Flensburg ist. Nur Kobbö möchte ich nicht ganz übergehen, denn dieser Name erinnert nicht wie die wirklich französischen Namen an weitherzige Gastfreundschaft, Fremden gewährt, die unterdess heimisch geworden sind, sondern an die Schwäche, die uns Deutschen über die Maßen lange anklebt, einen fremden Flicker, und wäre es ein französischer Accent, für ein Zierrat auf deutschem Gewande zu halten. - Fast gänzlich habe ich auch die Namen der deutschen Juden weggelassen, weil diese Namen willkürlich gemacht und künstlich geziert, wie sie meistens sind, mit unsern deutschen aus unserm eigenen von innen herausgewachsenen Namen nichts zu tun haben. Ich hoffe vielmehr gezeigt zu haben, daß auch in dem scheinbar Regellosen und Unübersehbaren sich Regel und Gesetz finden ließ und daß auch auf diesem Felde deutsche Weise und deutsches Wesen wirksam gewesen sind.

Ernst Büchel